

Die Wälder des Dahmelandes

von Stephan Runge



*Torfmoos-
Moorbirken-
Wald im NSG
Löptener Fenne-
Wustringwiesen
Foto:
H. Sonnenberg
(2000)*

Ein Blick auf eine Landkarte oder aus der Luft aus einem Fesselballon oder Flugzeug verrät uns einen der Schätze des Dahmelandes neben den Gewässern – seinen Waldreichtum. Nur wenige Gebiete sind durch größere Siedlungen, z. B. die Siedlungsachse von Eichwalde über Königs Wusterhausen bis Bestensee, oder ausgedehnte Landwirtschaftsflächen waldfrei. Großflächige Wiesenutzung finden wir im Dahmetal um Freidorf, Oderin und Briesen, um Teupitz, im Bereich Birkholz, zwischen Hermsdorf und Münchehofe. Ackerbau und Wiesenutzung sind um Mittenwalde bis zum Schönefelder Kreuz, auf dem Pätzer Plan südlich bis westlich (und nördlich) Gräbendorf, über weite Flächen westlich Storkow bis westlich

Friedersdorf sowie westlich der Groß Schauerer Seen bis nach Streganz und Klein Eichholz zu finden. Überwiegend Ackerbau auf Grundmoränenplatten wird um Groß Eichholz und zwischen Kehrigk und Bugk sowie im Nordwesten des Dahmelandes zwischen Schönefeld, Waltersdorf und der Bundesautobahn A10 betrieben. Alles andere ist Wald, in dem viele kleine Orte und vor allem auch viele Seen liegen. Der Waldanteil im Naturpark Dahme-Heideseen liegt bei ca. 60 Prozent, bei Hinzunahme der außerhalb des Naturparks liegenden Bereiche des Alt-Kreises Königs Wusterhausen wohl aufgrund der Siedlungsbereiche etwas niedriger.

Wälder oder Forste?

Bei einer Fahrt quer durch das Gebiet fällt uns eine Baumart ganz besonders auf – die Kiefer. Ist es denn natürlich, dass die Kiefer fast überall und meistens auch noch ohne andere Baumarten vorkommt? Die meisten wissen, dass dies nicht so ist. Bei den vielen Kiefernbeständen handelt es sich um sogenannte Kiefern-Altersklassenforsten. Dabei wären wir auch schon bei der Klärung von zwei oder drei Begriffen, deren Gebrauch häufig für Verwirrung sorgt. Ganz allgemein wurde bisher im Artikel von Waldreichtum und Wald gesprochen. Hierbei wird aber in Forste und natürliche Wälder bzw. natürliche Waldgesellschaften unterschieden.

Forste sind Baumbestände, die, meist durch den Menschen begründet, von Baumarten dominiert werden, die von Natur aus an diesem Standort (auf diesem Boden bei dieser Wasserversor-

gung und den konkreten klimatischen Bedingungen) überhaupt nicht oder nicht in dieser Dominanz (Vorherrschaft) vorkommen würden. Es handelt sich also um

- fremdländische Baumarten (häufig aus Nordamerika eingeführt),
- im Gebiet nicht heimische Arten wie z. B. die Fichte, die in Deutschland nur in den Gebirgen und als Vorposten bis in die Lausitz natürlich vorkommt, oder
- um heimische Arten, die aber auf dem konkreten Standort von Natur aus nicht oder nur in geringen Anteilen vorkommen würden, z. B. die Kiefer auf nährstoffreichen Standorten.

Natürliche Wälder oder Waldgesellschaften entsprechen dagegen in ihrer (Baum-) Artenzusammensetzung dem Potential, welches der jeweilige Standort zulässt. Man spricht von der potentiellen natürlichen Vegetation, der Vegetation also, die sich über Jahrhunderte ohne den Einfluss des Menschen einstellen würde. Da diese Minimalforderung aber auch auf einen Kiefern-Stangenbestand zutrifft, der auf ganz armem Sandboden stockt, dessen Bestandesstruktur aber kaum natürlichen Verhältnissen entspricht, gibt es noch weitere Anforderungen an naturnahe Waldbestände:

- Vorkommen von Mischbaum- und -straucharten in für den jeweiligen Waldtyp entsprechenden Anteilen,
- Auftreten mehrerer Bestandsschichten im Wald (nicht nur [eine] Baumschicht, sondern – wo möglich – mehrere sowie gut entwickelte Strauchschichten und Kraut- bzw. Mooschichten),
- mosaikartiges Vorkommen von Alt- und Jungbeständen bzw. Altholzbeständen mit Naturverjüngung,
- relativ hoher Totholzanteil als wichtiger Lebensraum für bestimmte Insekten- und Pilzarten,

- Ausbildung geschlossener Waldmäntel zur Erzielung einer hohen natürlichen Artenvielfalt an Waldrändern sowie eines gleichmäßigen Waldinnenklimas, vor allem im Übergangsbereich zu großen landwirtschaftlichen Flächen.

Diese Anforderungen sind vor allem auf den ärmsten Sandböden mit ihren Kiefernwäldern nicht vollständig umsetzbar, bieten aber Kriterien, an denen sich die heutige Forstwirtschaft messen lassen sollte. Dagegen können auf den besseren Standorten der Kiefern-Traubeneichen-Wälder, Eichenmischwälder, Birken-Stieleichen- oder Eichen-Hainbuchen-Wälder diese Forderungen fast vollständig umgesetzt werden.

Kurzer Forst- geschichtlicher Rückblick

Wie kommt es eigentlich, dass heutzutage die Kiefer in unserem Gebiet so dominiert? In der frühen und mittleren Neuzeit (1500 bis 1800) wurden die Wälder durch die starke Mehrfachnutzung (Holzverbrauch für Hausbau, Heizung und Glasherstellung, Vieheintrieb zur Weide, Streunutzung) «verwüestet» (siehe auch RUNGE 1998). Übrig blieben auf großen Flächen nur noch Trockenrasen und Heiden mit einzelnen, krüppeligen Bäumen. In großen Bereichen entstanden sogar völlig vegetationslose Sandflächen, die sich als Flugsandfelder in Bewegung setzten.

Dieser Entwicklung konnte erst Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Beginn der geregelten Forstwirtschaft Einhalt geboten werden. Unter großen Anstrengungen wurden die devastierten Flächen wieder aufgeforstet. Dazu waren nun einmal nur Kiefern aufgrund ihrer Anspruchslosigkeit an Nährstoff- und Wasserversorgung geeignet. Eigentlich sollte auf die erste Kiefern-Waldgeneration ein den jeweili-

gen Standortverhältnissen entsprechender Mischwald folgen. Wirtschaftliche Zwänge nach dem 1. und 2. Weltkrieg und die möglichst «unabhängige» DDR-Wirtschaft verhinderten diesen Umbau und hielten an der zunächst wirtschaftlich rentablen Kiefernwaldwirtschaft mit Kahlschlägen und riesigen Monokulturen fest. Allerdings zeigten sich auch immer größere ökologische Probleme mit dem verstärkten Auftreten von Schädlingskalamitäten und Waldschäden, die zum Umdenken und seit 1990 unter neuen Verhältnissen zu einem naturnäheren Waldbau führten.

Natürliche Wälder

Kiefernwälder

Bisher haben wir erfahren, dass das Dahmeland gegenwärtig überwiegend durch die Kiefer gekennzeichnet ist. Wie hoch läge der Anteil von Kiefernwäldern aber unter natürlichen Bedingungen? Etwas mehr als ein Drittel der Flächen würden von Kiefernwäldern bedeckt werden. Sie kommen auf den armen Sanden der ausgedehnten Talsandflächen sowie der Binnendünengebiete des Dahmelandes und auf Sandflächen, z. B. im Raum Massow vor.

Unterschieden werden drei bis vier Kiefernwaldgesellschaften (Runge 1997). Das Silbergras-Kieferngehölz ist sehr licht, zwischen tiefbeasteten Solitärkiefern findet sich noch die Vegetation der Silbergrasflur. Häufig können die Bauernkiefernwälder (siehe Nessing 2001) dieser Gesellschaft zugeordnet werden. Silbergras-Kieferngehölze treten nur kleinflächig auf, sind aber über das gesamte Gebiet verstreut zu finden, u.a. in der Bugker Sahara, östlich Premsdorf, östlich des Großen Karbuschsees, in den Dünengebieten der Bürgerheide nördlich Märkisch Buchholz oder auf ehemaligen Militärfeldern in der Massower Heide.

Der Flechten-Kiefernwald ist vor allem durch das Vorkommen von Erdflechten der Gattung *Cladonia* gekennzeichnet. Ihm fehlt die Krautschicht fast vollständig. Besonders auffällig sind die hellen Polster der sogenannten Rentierflechten *Cladonia arbuscula* ssp. *mitis*, *C. rangiferina* und *C. portentosa*. Häufiger, aber weniger auffällig sind die Strauchflechten *C. gracilis*, *C. furcata*, *C. phyllophora* und *C. squamosa* var. *squamosa*. Daneben kommen noch in großer Zahl die sogenannten Hagermoose vor. Auch Flechten-Kiefernwälder sind häufig nur kleinflächig ausgebildet, kommen aber in allen größeren Kiefernwaldgebieten auf Talsandflächen, Dünen oder Sandern vor. Schwerpunkte sind die Bürgerheide zwischen Hermsdorf, Märkisch Buchholz und dem Spree-Dahme-Umflutkanal, die Gräbendorfer Heide, die Prieroser Heide, die Massower Heide, die Kienheide sowie die Behrendsdorfer Heide.

Während im Silbergras-Kieferngehölz und Flechten-Kiefernwald die Kiefer (*Pinus sylvestris*) mehr oder weniger ganz allein vorkommt, treten im Weißmoos-Kiefernwald Sand-Birke (*Betula pendula*), Zitterpappel (= Espe oder Aspe, *Populus tremula*) und Stiel- bzw. Traubeneiche (*Quercus robur* und *Q. petraea*) sowie in der Strauchschicht Eberesche (*Sorbus aucuparia*) und Faulbaum (*Frangula alnus*) in geringen Anteilen hinzu. Es werden drei Typen unterschieden, der Beerkraut-Kiefernwald, in dessen Krautschicht vor allem Heidel- (*Vaccinium myrtillus*) und Preiselbeere (*V. vitis-idaea*) wachsen, der Heidekraut-Kiefernwald, der sich durch das Vorkommen der Besenheide (= Heidekraut, *Calluna vulgaris*) auszeichnet, und der Drahtschmielen-Kiefernwald, dem die genannten Zwergstraucharten fehlen, dessen Krautschicht im Gegensatz zum Flechten-Kiefernwald aber gut ausgebildet ist und meist von der Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*) do-

miniert wird. Weißmoos-Kiefernwälder bilden den größten Anteil der Kiefernwälder im Dahmeland. Dabei sind die Beerkraut-Kiefernwälder vor allem in grundwassernahen Talsandgebieten zu finden, so z. B. in Teilen der Bürgerheide, in der Forst Hammer, im Schwenower Forst oder im Gebiet um die Milaseen.

Sowohl in den Kiefernwäldern als auch in den Kiefern-Forsten des Dahmelandes kann man bei aufmerksamem Beobachten der Kiefern-Kronen die Kiefern-Mistel (*Viscum laxum* ssp. *laxum*) entdecken. Seine Anwesenheit verrät der grüne Halbschmarotzer häufig auch durch auf dem Boden liegende, abgebrochene Blätter oder Sprosssteile. Die Kiefer-Mistel ist eng an das Verbreitungsgebiet natürlicher Kiefernwälder gebunden und somit ein wichtiges Indiz, dass auf den ärmsten Böden des Dahmelandes von Natur aus Kiefernwälder stocken.

Kiefern-Traubeneichenwälder

Bereits 1968 prägten Müller-Stoll & Krausch für Brandenburg den Begriff des azidophilen («säureliebenden», saure Bodenverhältnisse ertragenden) Kiefern-Traubeneichenwaldes, den sie in zwei Untergesellschaften, eine von *Moehringia trinervia*, der Dreinervigen Nabelmiere, und eine von *Vaccinium myrtillus*, der Blaubeere, unterteilten. Erstgenannte Untergesellschaft wird stark von den Eichen dominiert, die mit geringem Anteil von Kiefern begleitet werden, und deshalb in diesem Artikel den Eichen-Wäldern zugeordnet. In der typischen Variante des Blaubeer-Kiefern-Traubeneichenwaldes tritt der Eichenanteil dagegen zugunsten der Kiefer stark zurück (Müller-Stoll & Krausch 1968), diese erreicht Anteile bis 50 Prozent, der Anteil der Traubeneichen, seltener der Stiel-Eichen, liegt zwischen 10 und 50 Prozent. Dagegen spricht Hofmann 1997 (S. 60) von ei-

ner «Vorherrschaft der Trauben-Eiche (*Quercus petraea*) ..., der regelmäßig Wald-Kiefer (*Pinus sylvestris*) und Sand-Birke (*Betula pendula*) beigemischt sind.» Dies trifft wohl eher auf die reicheren Varianten des Blaubeer-Kiefern-Traubeneichen-Waldes zu.

Kennzeichnend für diesen Wald ist das stetige und häufig auch bestimmende Vorkommen von Heidel- und Preiselbeere. Weitere diesen Wald charakterisierende Arten sind der Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*), Draht-Schmiele, Schaf-Schwengel (*Festuca ovina*), Pillen-Segge (*Carex pilulifera*) und Haar-Hainsimse (*Luzula pilosa*). Der Blaubeer-Kiefern-Traubeneichenwald hätte im Dahmeland von Natur aus einen Anteil von ca. 45 Prozent. Die natürlichen Standorte sind aber fast vollständig von Kiefern-Forsten bedeckt. Lediglich in den Eichen-

*Heidelbeere mit
reifen, leckeren
Früchten
Foto: W. Klaeber*



waldgebieten Dubrow, Radeberge und Schwenower Forst können Bestände des oben beschriebenen Typs kleinflächig vertreten sein.

Eichenmischwälder bodensaurer trockener bis frischer Standorte

Diese Wälder kommen im Wesentlichen auf den Grundmoränenplatten des Dahmelandes auf Sandböden bis schwach lehmigen Böden mittlerer Nährkraft vor. Kennzeichnende Arten dieser Eichenwälder sind u.a. Trauben-, aber auch Stieleiche, Rot-Straußgras (*Agrostis capillaris*), Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Habichtskräuter, Pillen-Segge, Wiesen-Wachtelweizen und Schaf-Schwingel (*Festuca ovina*). Nach Hofmann 1997 werden der Straußgras-Eichenwald, Waldreitgras-Eichenwald und Knäuelgras-Eichenwald unterschieden. Der Straußgras-Eichenwald ist im Wesentlichen durch

die schon genannten Arten gekennzeichnet, in der Baumschicht sind noch Kiefer und Birke vertreten. Im etwas anspruchsvolleren Waldreitgras-Traubeneichenwald tritt zur Trauben-Eiche teilweise die Winter-Linde hinzu, in der Strauchschicht die Eberesche. In der Krautschicht sind außerdem Waldreitgras (*Calamagrostis arundinacea*), Maiglöckchen (*Convallaria majalis*), Salomonsiegel (*Polygonatum odoratum*) oder Gewöhnliche Goldrute (*Solidago virgaurea*) zu finden. Der Knäuelgras-Eichenwald verlangt sandig-lehmige Böden kräftiger Nährkraft. Hier sind neben Trauben- und Stiel-Eichen auch Wildbirne (*Pyrus pyraeaster*) und Weißdorn (*Crataegus spec.*) sowie in der Krautschicht die anspruchsvollen Arten Wald-Zwenke (*Brachypodium sylvaticum*), Wald-Knäuelgras (*Dactylis polygama*) oder Nickendes Perlgras (*Melica nutans*) zu finden. In der Dubrow

*Eichen-Trockenwald im NSG Groß Machnower Weinberg
Foto: W. Kläeber*



kommt auch der für diese Gesellschaft typische Großblütige Fingerhut (*Digitalis grandiflora*) vor.

Insgesamt hätten die genannten Eichenwälder im Dahmeland einen Anteil von ca. 10 Prozent.

Allerdings sind Reste naturnaher Eichenwälder vor allem der beiden erstgenannten Gesellschaften nur in wenigen Gebieten des Dahmelandes, besonders in den Naturschutzgebieten Dubrow, Radeberge, und Schwenower Forst sowie um den Oderiner See zu finden. Die Eichenwälder der Dubrow mit ihren bis zu 250 Jahre alten Eichen sind für ihre Vorkommen des Hirschkäfers aber auch des Heldbockes weit über unsere Region bekannt.

Eichenmischwälder trockenwarmer Standorte

Auf besonders schlecht wasserversorgten sandig-lehmigen Böden mittlerer Nährkraft, meist an steilen Südhängen der Grundmoränenplatten, kämen von Natur aus Schafschwingel-Eichenwald oder Fingerkraut-Eichenwald vor. Leider sind diese Standorte gegenwärtig im Dahmeland mehr oder weniger vollständig von Kiefernforsten oder auch Robinienforsten bedeckt. Die typische Krautschicht ist aber häufig noch vorhanden, wie z.B. am Streganzer Berg südlich Prieros und Streganz. Hier kommen Schaf-Schwingel, Kleines Habichtskraut (*Hieracium pilosella*) und Kleiner Sauerampfer (*Rumex acetosella*) vor, welche auf den Schafschwingel-Eichenwald hindeuten. An den Stellen, wo Kalkmergel bis an die Bodenoberfläche tritt, wachsen so anspruchsvolle Arten wie Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirundinaria*), Wald-Zwenke (*Brachypodium sylvaticum*), Wald-Klee (*Trifolium alpestre*), Astlose Graslilie (*Anthericum liliago*), aber auch Zypressen-Wolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*) und Labkräuter, die den Schluss zulassen, dass hier ein Fingerkraut-Eichenwald, viel-

leicht sogar kleinflächig ein Schwalbenwurz-Eichenwald vorkäme. In diesen Bereichen gilt es, zusammen mit den Förstern für eine Auffichtung des Kieferbestandes zu sorgen und dann die natürliche Ansammlung von Eichen abzuwarten oder diese eventuell durch kleinflächige Zäunung zu unterstützen.

Eichenmischwälder bodensaurer, grundwasserbeeinflusster Standorte

Auf ziemlich nährstoffarmen Standorten mit Grundwasseranschluss, so z.B. in den ausgedehnten Talsandniederungen, ist der Honiggras-Birken-Stieleichen-Wald zu Hause. Kennzeichnend sind, wie der Name schon sagt, die Stiel-Eiche, Sand-Birke und das Weiche Honiggras (*Holcus mollis*). In der Baumschicht kommen z. T. auch Kiefern vor, in der Strauchschicht Ebereschen und die Krautschicht wird vom Dornigen Wurmfarne (*Dryopteris carthusiana*), Adlerfarne (*Pteridium aquilinum*) sowie einigen Moosarten geprägt.

Wird der Grundwassereinfluss stärker, tritt in der Krautschicht Pfeifengras (*Molinia caerulea*) mehr oder weniger dominant hinzu, auch Drahtschmiele, Gemeiner Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*) sowie Schattenblümchen (*Maianthemum bifolium*). Von Natur aus hätten die Birken-Stieleichen-Wälder einen Anteil von ca. 4 Prozent im Dahmeland. Sie sind gegenwärtig aber nur an wenigen Stellen zu finden, so z. B. am Wilden See bei Motzen (Heinken 1996), am Kameruner Tonteich, im Dahmetal nördlich Staakmühle, um Klein Wasserburg und im Schwenower Forst.

Eichen-Hainbuchenwälder

Die Eichen-Hainbuchenwälder besiedeln die besten im Dahmeland vorkommenden Böden, die sandig-lehmigen oder lehmigen Böden der Grundmoränen. Sie hätten einen Anteil von ca. 3 Prozent.

An trockenen, nährstoffkräftigen Standorten käme der Hainrispen-Winterlinden-Hainbuchenwald vor, der durch die Baumarten Trauben-Eiche, Winter-Linde und Hainbuche und in der Krautschicht durch Hain-Rispen-gras (*Poa nemoralis*), Wald-Knäuelgras, Behaarte Simse (*Luzula pilosa*), Mairglöckchen oder Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*) gekennzeichnet ist. In der Baumschicht können auch Weißdorn, Europäisches Pfaffenhütchen (*Euonymus europaea*) sowie Wild-Birne auftreten.

Feuchte, grundwassernahe, mäßig nährstoffhaltige Standorte besiedelt der Widerton-Stieleichen-Hainbuchenwald. Kennzeichnende Arten sind Hainbuche und Stieleichen sowie Sand-Birke in der Baumschicht und Buschwindröschen, Waldsauerklee (*Oxalis acetosella*) und Wald-Bürstenmoos (*Widertonmoos*, *Polytrichum formosum*) in der Kraut- bzw. Bodenschicht. Auf kräftigen, gut wasserversorgten Böden kommt der Farn-Winterlinden-Hainbuchenwald vor, in dem Trauben-Eiche, Hainbuche und Winter-Linde die Baumschicht bestimmen und der durch einen großen Reichtum an Farnen wie Gewöhnlicher Wurmfarne (*Dryopteris filix-mas*) und Gewöhnlicher Frauenfarne (*Athyrium filix-femina*), aber auch Goldnessel (*Galeobdolon luteum*) oder Leberblümchen (*Hepatica nobilis*) gekennzeichnet ist.

Während der Eichen-Hainbuchenwald trockener Standorte im Gebiet äußerst selten ist und wohl nur kleinflächig im Schwenower Forst, eventuell noch in der Dubrow vorkommt, sind die Reste der grundwasserversorgten Wälder im Dahmeland an mehreren Stellen zu finden, so in der Flutgraben-aue bei Waltersdorf und in der Wüstemark, im Naturschutzgebiet (NSG) Tiergarten bei Königs Wusterhausen, im NSG Pätzer Hintersee, am Grunewaldsee, in der Fasanerie Philadelphia sowie im Schwenower Forst am Blab-

bergraben. Auch in einigen verwilderten Parks, wie im Gutspark Oderin, haben sie sich durch Sukzession entwickelt.

Eine Besonderheit stellen die Wälder an den Dahmehängen bei Briesen dar, die mit ihren natürlichen, autochthonen (ursprünglich aus dem Gebiet stammenden) Buchenvorkommen einen Übergang zwischen Eichen-Hainbuchenwäldern und Rotbuchenwäldern charakterisieren. Auch die interessante Krautschicht deutet mit Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*), Einblütigem Perlgras (*Melica uniflora*), Buschwindröschen, Goldnessel, Waldmeister (*Galium odoratum*) auf einen Übergang zu Buchenwäldern hin. Die Buchen haben hier auf mikroklimatisch begünstigten Standorten bis heute überlebt und lassen die Vermutung aufkommen, dass auch an anderen, ähnlich begünstigten Standorten im Dahmeland Buchen gemischt mit anderen Baumarten, vor allem Eichen, wachsen könnten. Richtige Buchenwälder, wie man sie von Mecklenburg oder Nordwestbrandenburg kennt, würden sich aber wohl, liebe man der Natur freien Lauf, im Dahmeland nicht entwickeln, da dafür das Klima mit ca. 560 mm Jahresniederschlag zu trocken und zu subkontinental ist, d. h., die Jahrestemperaturamplitude ist zu hoch und vor allem die Winter können zu kalt sein. Reine Buchenbestände an anderen Stellen im Dahmeland sind auf das Wirken der Förster zurückzuführen.

Erlen-Eschenwälder

Auf organisch-mineralischen Nass-Standorten kann sich der Traubenkir-schen-Eschenwald entwickeln, dessen Baumschicht überwiegend von Gemeiner Esche (*Fraxinus excelsior*), Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*) und Gewöhnlicher Traubenkirsche (*Padus avium*) und in geringen Anteilen von Flatter-Ulme (*Ulmus laevis*), Stiel-Eiche, Schwarzem

Holunder (*Sambucus nigra*) und Europäischem Pfaffenhütchen gekennzeichnet ist. Die Krautschicht charakterisieren unter anderem Große Brennnessel (*Urtica dioica*), Echtes Springkraut (*Impatiens noli-tangere*), Echte Nelkenwurz (*Geum urbanum*) oder Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*). Erlen-Eschenwälder kommen im NSG Tiergarten und kleinflächig im Schwenower Forst vor, Relikte sind entlang der Dahme zu finden. In der Stadtgrabenniederung bei Teupitz findet gegenwärtig teilweise eine Entwicklung von Erlen-Wäldern zu Erlen-Eschenwäldern statt.

Moor- und Bruchwälder

Erlenbruchwälder

Während noch vor 100 Jahren Erlenbruchwälder in unserem Gebiet recht kleinflächig vertreten waren, hat sich ihr Anteil durch Auflassung vieler Feucht- und Nasswiesen und die anschließende Wiederbewaldung erheblich erhöht. Gegenwärtig sind sie in den nährstoffreichen Verlandungsbereichen fast aller größeren, aber auch kleinerer Seen sowie in den Niedermoorkomplexen des Gebietes zu finden, insgesamt liegt ihr Anteil bei ca. 4 Prozent. Die nassesten Erlenbrüche sind der durch das Vorkommen von Schlenken mit der Wasserfeder (*Hottonia palustris*) gekennzeichnete Wasserfeder-Schwarzerlenwald, der Sumpfcalla-Schwarzerlen-Moorwald mit Sumpf-Schlangenzwurz (*Calla palustris*), Sumpf-Blutauge (*Potentilla palustris*), Sumpffarn (*Thelypteris palustris*) sowie Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*) und der in quelligen Bereichen stockende Schaumkraut-Schwarzerlenwald mit dem Bitteren Schaumkraut (*Cardamina armara*), welcher z. B. an den Kaltwasserteichen südöstlich von Neuendorf im NSG Mühlenfließ-Sägebach vorkommt. Auf etwas

trockeneren Standorten wachsen u. a. Großseggen-Schwarzerlenwald oder Rasenschmielen-Schwarzerlenwald. In den bisher genannten Erlenbruchwäldern dominiert die Schwarz-Erle, teilweise sind Moor-Birke (*Betula pubescens*) und Baum- oder Strauchweiden (*Salix spec.*) beigemischt.

Auf etwas nährstoffärmeren Moorböden sind Erlen-Moorwälder mit größerer Beteiligung der Moor-Birke ausgebildet, die bereits zu den Birken-Moorwäldern überleiten. Der Torfmoos-Moorbirken-Schwarzerlenwald kommt in recht nassen Mooren vor und wird vor allem durch das Vorkommen von Torfmoosen (*Sphagnum spec.*) gekennzeichnet. Ein Vorkommen befindet sich am Wilden See (Heinken 1996). In trockeneren Mooren kann ein Pfeifengras-Moorbirken-Schwarzerlenwald, dessen Krautschicht vom Pfeifengras dominiert wird, wachsen.

Birkenmoorwälder

Birkenmoorwälder sind im Dahmeland selten. Größere Vorkommen beschränken sich auf die Naturschutzgebiete Löptener Fenne-Wustrickwiesen und Groß Schauener Seen. An feuchteren nährstoffarmen Standorten kommt der Torfmoos-Moorbirkenwald vor, dessen Baumschicht vor allem von Moor-Birke und Faulbaum gekennzeichnet ist. Hier dominieren Torfmoose die Kraut-/Mooschicht noch viel stärker, dazwischen sind Strauß-Gilbweiderich (*Lysimachia thyrsoiflora*), Pfeifengras und Klein-Seggen (*Carex spec.*) zu finden. In trockeneren Moorbereichen gehen diese Bestände in einen Pfeifengras-Moorbirkenwald über, in dem neben der Moor- auch die Sand-Birke, Faulbaum und Eberesche zu finden sind. Die Torfmoose treten hier zurück und werden von einer üppigen Krautschicht aus Pfeifengras, Gemeinem Gilbweiderich, Dornigem Wurmarn, Adlerfarn und Drahtschmiele überwachsen.

Kiefernmoorwälder

Auf den ärmsten Moorstandorten stocken Kiefernmoorwälder. Diese sind im Dahmeland zwar in vielen Mooren, dafür aber recht kleinflächig vertreten. Die nassesten Moorbereiche werden vom Wollgras-Kiefern-Moorgehölz besiedelt, in dem zwischen sehr lückig stehenden Kiefern und Moor-Birken Torfmoose und dazwischen u.a. Gewöhnliche Moosbeere (*Oxycoccus palustris*), Scheidiges Wollgras (*Eriophorum vaginatum*) und Rundblättriger Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) wachsen. Das Wollgras-Kiefern-Moorgehölz kommt z. B. im NSG Replinchener See – hier auch mit der Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*) –, im Schmolluch, im Moor am Förstersee sowie im NSG Leue und am Wilden See vor. Im Sumpfporst-Kiefernwald tritt zu den bereits genannten Arten in großer Menge der Sumpfporst (*Ledum palustre*) hinzu, so z. B. in den Waldmooren im Schweno- wer Forst auf großer Fläche, klein- flächig auch im Moor am Förstersee. Der Pfeifengras-Kiefernwald ist dage- gen nicht nur auf die trockensten und ärmsten Moorstandorte beschränkt, sondern kommt auch auf armen, mine- ralischen Nass-Standorten vor. Hier finden sich neben dem dominierenden Pfeifengras auch Blaubeere, Heidekraut und vereinzelt Torfmoose.

Wie wir gesehen haben, bestehen die Wälder im Dahmeland nicht nur aus Kiefern, wie man es auf den ersten Blick vermuten könnte. Bereits jetzt bergen die Wälder im Dahmland eine ungeheure Vielfalt, und diese wird sich in den nächsten Jahrzehnten durch eine naturgemäße Forstwirtschaft bzw. das verstärkte Eigenwirken der Natur noch vergrößern. Tun wir das Unsrige dazu, diese Vielfalt zu bewahren, indem wir den Wald in unserer Freizeit auf- merksam erleben und maßvoll nutzen. Einer der Schätze des Dahmelandes,

der Wald, bleibt dann für nachfolgende Generationen erhalten.

Einem anderen Schatz, den Wiesen, Säumen und Heiden, wollen wir uns im nächsten Jahrbuch widmen.

Literatur

- Heinken, A. 1996: Das Naturschutzgebiet Leue. – Naturschutz im Dahmeland 1996: 37–47.
- Hofmann, G. 1997: Mitteleuropäische Wald- und Forstökosysteme in Wort und Bild. – Sonderheft AFZ/Der Wald 1997.
- Müller-Stoll, W. R. & H.-D. Krausch 1968: Der azidophile Kiefern-Traubeneichenwald und seine Kontaktgesellschaften in Mittel-Brandenburg. – Mitteilungen der Floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft, N.F. 13: 101-121 + Anhang.
- Nessing, G. 2001: Bauernkiefernwälder als Naturdenkmale – ihre Entstehung und Bedeutung im Dahmeland. – Jahrbuch 2001 Natur- und Kulturdenkmale im Dahmeland: 55–58.
- Runge, S. 1997: Die Vegetation von Binnendünen- und Talsandstandorten im Dahme-Seengebiet. – Naturschutz im Dahmeland 1997: 12–29.
- Runge, S. 1998: Waldnutzung und Waldveränderungen im Dahme-Seengebiet und angrenzenden Bereichen seit dem Mittelalter. – Naturschutz im Dahmeland 1998: 17–23.